

FRANK REHFELD

Zwergenbann

Frank Rehfeld
ZWERGENBANN

Roman

Originalausgabe

blanvalet



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage
Originalausgabe September 2009 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Copyright © 2009 by Frank Rehfeld
Umschlaggestaltung: HildenDesign München
Umschlagfoto: © Raphael Lacoste
Redaktion: Simone Heller
HK · Herstellung: RF
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-26615-9

www.blanvalet.de

PROLOG

WILLENLOS

Das Scharren des Riegels an der Tür der Wohnhöhle riss Lian aus dem Schlaf. Er fuhr hoch, und augenblicklich loderte die Angst – sein unsichtbarer Begleiter, so lange er sich zurückerinnern konnte – in ihm hoch und ergriff Besitz von ihm.

Sie kamen, um ihn zu holen.

Die Angst war stets gegenwärtig, war das beherrschende Gefühl in seinem Leben. Es war, als wäre er bereits mit einem unsichtbaren Reif um seine Brust geboren, der sich von Zeit zu Zeit ein wenig lockerte, nur um sich anschließend wieder umso fester zusammenzuziehen. Früher hatte er gedacht, er würde sich irgendwann daran gewöhnen und sein Schicksal hinnehmen, aber dem war nicht so. Im Gegenteil. Je älter er wurde, desto mehr näherte er sich dem unausweichlichen Zeitpunkt, an dem es ihm wie schon so vielen anderen vor ihm ergehen würde.

Jetzt schien dieser Tag gekommen. Die Thir-Ailith würden ihn holen, er wusste es einfach; er spürte es tief in sich mit einer Bestimmtheit, die weder einen Grund erforderte noch einen Zweifel zuließ. Es gab nur zwei Anlässe, zu denen die Tür geöffnet wurde. Entweder brachte man ihnen ein paar Flechten oder etwas Moos zum Essen, doch das war bereits vor ein paar Stunden geschehen.

Oder die Thir-Ailith kamen, um eine Auswahl zu treffen, wer weiterleben durfte und wer sterben musste. Diesmal würde er zur zweiten Gruppe gehören.

Schon seit Wochen sprossen auf seinem Kinn, seinem Hals und vereinzelt auch auf seinen Wangen Härchen und bildeten

mittlerweile einen weichen Flaum; ein sicheres Zeichen, dass er alt wurde und sein Leben sich dem Ende näherte. Die Thir-Ailith wählten zumindest ihre männlichen Opfer immer nach dem Bartwuchs aus.

Der Reif um Lians Brust schien sich mit einem Ruck enger zusammenzuziehen und ihm die Luft abzuschnüren. Er wollte aufspringen, sich irgendwo verstecken, obwohl es in der Höhle keine Verstecke gab, er wollte *irgendetwas* tun, aber die Angst hatte bereits die Grenze zu lähmender Panik überschritten. Er war unfähig, sich zu rühren, schien jegliche Kontrolle über seinen Körper verloren zu haben. Nur sein Herz hämmerte so rasend schnell, als wolle es explodieren. Und vermutlich wäre das eine Gnade gegenüber dem gewesen, was ihn stattdessen erwartete.

Er war nicht der Einzige, dem es so ging. Alle Gespräche waren schlagartig verstummt, niemand bewegte sich mehr. In der plötzlichen Stille klang das Knarren der aufschwingenden Tür überlaut.

Wie stets kamen die Thir-Ailith zu dritt, der dreifach Gestalt gewordene Tod. Hochgewachsen und schlank, mit hageren Gesichtern von der Farbe ausgebleichter Knochen. Glattes, ebenso bleiches Haar rahmte ihre Gesichter ein und fiel weit über ihre Schultern. Ihre Augen besaßen die Farbe von Rubinen, die in einem inneren Feuer zu glühen schienen. Schwarze Kleidung schmiegte sich wie eine zweite Haut um ihre Körper, darüber trugen sie ebenfalls schwarze, fast bis auf den Boden reichende Umhänge, die sich bei jeder Bewegung bauschten.

Alle Thir-Ailith, die er bislang gesehen hatte, waren einander so ähnlich wie Zwillinge, sodass es Lian noch nie gelungen war, sie auseinanderzuhalten. Er vermochte nicht einmal zu sagen, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts waren oder überhaupt verschiedene Geschlechter besaßen. Für ihn sah einer von ihnen aus wie der andere, und jeder einzelne stellte eine Inkarnation des Todes dar.

Es war die gleiche Prozedur wie jedes Mal. Einer der Thir-

Ailith blieb an der Tür stehen, die anderen beiden gingen im schwachen Lichtschein des an der Höhlendecke wuchernden Glühmoses mit langsamen, gemessenen Schritten zwischen den auf dem Boden kauern den Zwergen hindurch, begutachteten sie, als handele es sich um Vieh. Aber etwas anderes sahen sie ja vermutlich ohnehin nicht in ihnen. Nicht der Funke eines Gefühls war in ihren rot glühenden Augen zu erkennen.

Einer von ihnen deutete auf einen der Zwerge. Nacktes Entsetzen zeigte sich auf dessen Gesicht, doch mit ungelungen, steifen Bewegungen stand er auf.

Die Thir-Ailith zeigten auf weitere Zwerge, Männer wie Frauen, die nur eines gemein hatten: Sie waren alle ungefähr in Lians Alter, gerade voll ausgewachsen. Zumindest die Männer. Die Frauen waren älter, und jede von denen, die ausgewählt wurden, hatte bereits mehrfach Kinder geboren.

Unaufhaltsam näherten sich die beiden Todesboten Lian. Alles in ihm schrie danach, aufzuspringen und davonzustürmen, sich in der entlegensten Ecke zu verkriechen, aber sein Körper war noch immer wie gelähmt. Allerdings hätte es ihm ohnehin nichts genutzt, wenn es anders wäre. Er befand sich schon jetzt im hinteren Teil der Höhle, nicht einmal ein Dutzend Schritte von der Wand entfernt, und einen zweiten Ausgang gab es nicht. Abgesehen von einer kleinen Quelle, aus der sie ihren Durst stillen konnten und die durch dasselbe Loch im Boden versickerte, durch das sie ihre Notdurft verrichteten, war die Höhle völlig kahl.

Auch hätte es nichts genutzt, wenn er versuchte, seinen Flaum zu verbergen. Selbst mit beiden Händen könnte er Hals, Kinn, Wangen und Oberlippe nicht vollständig verdecken, sondern würde dadurch erst recht die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Lians einzige Hoffnung bestand darin, dass die Thir-Ailith ihn zwischen all den anderen übersahen, aber er wusste, dass das nicht passieren würde. Er wünschte, er könnte sich unsichtbar machen oder im Boden versinken, nur ein paar Sekunden, mehr Zeit brauchte er nicht.

Zwei Schritte trennten die Todesboten noch von ihm, noch einer, dann befanden sie sich auf gleicher Höhe mit ihm, kaum einen Meter entfernt. Der Blick eines von ihnen traf ihn, schien sich für einen entsetzlichen, zeitlosen Moment in seine Augen und geradewegs in seinen Kopf zu bohren und alles in ihm zu Eis erstarren zu lassen – und glitt dann von ihm ab und erfasste die Zwerge neben ihm, während die beiden Thir-Ailith weitergingen.

Lian war wie betäubt. Es war unmöglich... Er war sich so sicher gewesen, dass sie ihn holen würden, dass er noch nicht einmal Erleichterung empfinden konnte. Der Tod war keine zwei Schritte von ihm entfernt vorbeigeschritten und hatte ihn verschont.

Wenigstens für dieses Mal.

Lian verfolgte die Thir-Ailith verstohlen aus den Augenwinkeln und wagte kaum zu atmen. Als sie aus seinem Blickfeld zu verschwinden begannen, schaffte er es irgendwie, den Kopf um eine Winzigkeit zu drehen.

Er sollte nie erfahren, ob es diese Bewegung oder eine andere Kleinigkeit war, die die Aufmerksamkeit eines von ihnen erregte. Der Thir-Ailith wandte sich um. Erneut traf ein Blick aus seinen glühenden Augen Lian, und wieder schien er sich geradewegs in sein Innerstes zu bohren. Eine dürre, bleiche Hand wurde ausgestreckt und deutete auf ihn.

Sein Herz setzte einen Schlag lang aus, um dann noch wilder als zuvor weiterzuhämmern. Ein gellender Schrei hallte in Lians Kopf, aber kein Laut kam über seine Lippen. Alles in ihm schien zu Eis zu erstarren. Ohne bewusstes Zutun erhob er sich mit abgehackten Bewegungen, als wäre sein Körper losgelöst von seinem Verstand, und er hätte keine Kontrolle mehr darüber.

Ungerührt setzten die beiden Thir-Ailith ihren Weg fort, wählten noch zwei weitere Zwerge aus und kamen schließlich wieder an der Tür an. Genau wie die anderen, auf die ihre Wahl gefallen war, setzte sich Lian mit steifen Schritten in Richtung Ausgang

in Bewegung. Er wollte es nicht, versuchte dagegen anzukämpfen, aber es war unmöglich. Mit neuerlichem Entsetzen erkannte er, dass er *tatsächlich* keine Kontrolle mehr über seinen Körper besaß, sondern wie eine Puppe von einer fremden Macht gelenkt wurde – und es bestand kein Zweifel, um welche Macht es sich handelte.

Mit ihm waren neun Zwerge ausgewählt worden, neun von über dreihundert, die in der Höhle eingepfercht waren. Die Blicke der anderen folgten ihnen, gleichermaßen mitfühlend wie auch erleichtert, dass es nicht sie getroffen hatte.

Schon oft, wenn er zuvor Zeuge einer solchen Auswahl geworden war, hatte Lian sich gefragt, warum es nie Widerstand gab, warum nie einer der zum Tode Verurteilten einen – wenn auch aussichtslosen – Fluchtversuch unternahm, sondern alle den Thir-Ailith scheinbar bereitwillig folgten. Nun kannte er auch die Antwort auf diese Frage. Er war wie ein unbeteiligter Gast in seinem eigenen Körper, der den lautlosen Befehlen anderer gehorchte und einen Fuß vor den anderen setzte, ohne dass er es verhindern konnte, so sehr er auch dagegen ankämpfte. Unerbittlich näherte er sich dem Ausgang, trat schließlich durch die Tür.

Einer der Thir-Ailith wartete, bis auch der Letzte von ihnen sie passiert hatte, dann schloss und verriegelte er sie wieder und bildete den Abschluss der kleinen Gruppe.

Seit seiner Geburt hatte Lian die Höhle noch nie verlassen. Abgesehen von ein paar flüchtigen Blicken durch die Tür, wenn diese geöffnet wurde, besaß er nicht die geringste Vorstellung, wie die Welt außerhalb aussah. Selbst durch den Panzer aus Panik, der seinen Geist umfassen hielt, drang ein Funke von Neugier. Nicht einmal dies jedoch vermochte ihm Trost zu spenden oder wenigstens seine Gedanken von dem abzulenken, was ihn erwartete – dafür war das, was er zu sehen bekam, zu trostlos.

Vor der Höhle erstreckte sich in beide Richtungen ein langer, vollkommen kahler Stollen, der von in Wandhaltern steckenden

Fackeln schwach erleuchtet wurde. Mehrere ebenso massive und durch dicke Riegel gesicherte Türen zweigten davon ab. Lian fragte sich, ob dahinter ebenfalls Wohnhöhlen lagen, in denen Zwerge eingepfercht waren. Er befürchtete, dass es so war, auch wenn er keine Möglichkeit hatte, es zu überprüfen.

Wie um alles in der Welt hatte es dazu kommen können? Bestand der gesamte Daseinszweck seines Volkes wirklich darin, Sklaven der Thir-Ailith zu sein? War es immer schon so gewesen, war sein Volk in Sklaverei geboren, oder hatten die Thir-Ailith es irgendwann in grauer Vorzeit erst dazu gemacht? Und wenn ja, was war davor gewesen?

Fragen wie diese beschäftigten Lian schon, seit er denken konnte, obwohl er wusste, dass er niemals Antworten darauf erhalten würde. Die Thir-Ailith bewachten sie, gaben ihnen zu essen und wählten aus, wer von ihnen sterben musste, aber es war unmöglich, mit ihnen irgendeine darüber hinausreichende Form von Kontakt herzustellen. Jeder Versuch, sie auch nur anzusprechen, wurde mit dem Tod bestraft.

Lian hatte es nur ein einziges Mal erlebt, dass ein Zwerg es gewagt hatte, sich direkt an einen der bleichen Herrscher zu wenden. Der Zwerg, dessen Namen er längst vergessen hatte, wenn er ihn überhaupt jemals gekannt hatte, war krank gewesen und hatte wegen seiner schrecklichen Schmerzen den Thir-Ailith angefleht, ihm zu helfen. Dieser hatte ihn einen Moment lang ausdruckslos angesehen, dann einen Dolch gezogen und ihm die Kehle durchgeschnitten. Aber das war noch nicht alles gewesen. Etwas war geschehen, was Lian bis zum heutigen Tag entsetzte. Während der Zwerg verblutete, hatte sich sein Körper zu verändern begonnen, war in rasender Geschwindigkeit gealtert und in sich zusammengesackt. Nach seinem Tod war nicht mehr als eine ausgedörrte, irgendwie *leer* wirkende Hülle von ihm zurückgeblieben; lederartige Haut, die sich über den Knochen spannte. Lian hatte diesen Anblick niemals vergessen, und schon die bloße Erinnerung ließ ihn schauern.

War es das, was nun auch ihn und die anderen erwartete? Aber warum tötete man sie nicht direkt an Ort und Stelle, wenn dies das ihnen zgedachte Schicksal war? Oder verhielt es sich tatsächlich so, wie einige der anderen, mit denen er gesprochen hatte, in einer durch nichts Konkretes gestützten Hoffnung mutmaßten, dass diejenigen, die von den Thir-Ailith ausgewählt wurden, nicht der Tod erwartete, sondern sie lediglich an einen anderen Ort gebracht wurden, um dort Sklavendienste für sie zu verrichten?

Lian glaubte nicht daran, dennoch spürte er, wie sich etwas tief in ihm an diese Hoffnung zu klammern begann, so gering sie auch sein mochte, während er weiterhin monoton einen Fuß vor den anderen setzte. Er wollte nicht sterben!

Innerhalb der Wohnhöhle hatte es keinerlei Möglichkeit gegeben, das Verstreichen der Zeit zu messen, weshalb Begriffe wie Monate oder Jahre für ihn keinerlei Bedeutung besaßen. Auch wusste er nicht, wie alt ein Zwerg werden konnte, wenn ihn die Thir-Ailith nicht vorher töteten, aber sicherlich älter, als er jetzt war. Er war gerade erst körperlich ausgewachsen und fühlte sich noch jung und auf der Höhe seiner Stärke und Leistungskraft. Was war das für ein grausames Schicksal, das ihn schon jetzt zum Tode verurteilte, ohne dass er jemals mehr als die Wohnhöhle zu sehen bekommen hatte oder etwas anderes hatte tun können als zu schlafen, essen, trinken, warten und – zumindest in letzter Zeit – sich mit einigen der Zwerginnen zu vereinen?

Zum wiederholten Male kämpfte er gegen den fremden Zwang an, der ihn zum Weitergehen trieb, doch abermals erfolglos. Die Magie der Thir-Ailith, die die Kontrolle über seinen Körper übernommen hatten, war einfach zu stark. Unaufhaltsam näherten sie sich dem Ende des Ganges.

Eine Halle, gigantischer als Lian sie sich in seinen kühnsten Träumen hätte vorstellen können, schloss sich daran an. Sie war um ein Vielfaches größer als die Wohnhöhle, die bislang seine gesamte Welt dargestellt hatte – und unvergleichlich prachtvoll-

ler. Für einige Sekunden ließ der Anblick ihn sogar seine missliche Lage und die tödliche Gefahr, in der er schwebte, vergessen.

Hätte ihn nicht der Wille der Thir-Ailith unerbittlich vorangetrieben, wäre er sicherlich unfähig gewesen, auch nur einen weiteren Schritt zu machen, sondern wäre stehen geblieben und hätte sich mit vor ungläubigem Staunen weit aufgerissenen Augen umgeschaut. Aber auch so konnte er wenigstens seinen Blick umherschweifen lassen, da die Augen der einzige Teil seines Körpers waren, den er aus eigenem Antrieb bewegen konnte.

Säulen mit einem so großen Durchmesser, dass mindestens fünf oder sechs Zwerge nötig gewesen wären, um eine von ihnen zu umfassen, zogen sich in vier Reihen durch die Halle und stützten die Decke, die sich irgendwo so hoch über ihnen wölbte, dass Lian die Augen nicht weit genug verdrehen konnte, um sie zu sehen. Sie bestanden aus einem schwarz und weiß gemaserten Gestein, das so glatt war, dass es glänzte, und sogar leicht zu spiegeln schien.

Zahlreiche Fackeln steckten in Haltern an den Säulen. Sie erfüllten die Halle mit flackerndem Licht, in dessen Schein Lian erst jetzt die Scharen von Thir-Ailith entdeckte, die sich in dem Gewölbe aufhielten. Der Anblick zerriss den Nebel aus Staunen und Ehrfurcht, der sich kurzfristig um seinen Geist gelegt hatte, und ernüchterte ihn. Es mussten Dutzende der bleichen Gestalten sein, möglicherweise sogar mehr als hundert. Keiner von ihnen nahm Notiz von dem kleinen Zwergentrupp. Allein oder in kleinen Gruppen durchquerten sie die Halle in verschiedene Richtungen. Entlang der Wände gab es zahlreiche Ausgänge, durch die sie verschwanden und andere hereinkamen.

Genau wie die übrigen Zwerge wandte sich Lian nach rechts, wo sich der Trupp einem der Ausgänge näherte. Der Stein war an diesem Durchgang kunstvoll bearbeitet worden, und als er bis auf knapp ein Dutzend Schritte heran war, entdeckte Lian etwas, das ihn so verblüffte, dass er für einen Moment alles andere vergaß. Genau über dem Durchgang prangte ein etwa kopfgroßer

Stein, und wie er jetzt erkennen konnte, handelte es sich tatsächlich um die Nachbildung eines Kopfes. Der Stein war verwittert und das Antlitz deshalb nur noch undeutlich zu erkennen, aber es stellte keineswegs das Gesicht eines Thir-Ailith dar.

Was er sah, war ohne jeden Zweifel ein in Stein verewigtes Zwergengesicht.

Lian kam nicht dazu, länger darüber nachzudenken. Der Boden unter ihm begann sich zu bewegen. Zunächst war es nur ein sanftes Vibrieren, das jedoch rasend schnell stärker wurde. Kleine Steinchen lösten sich von der Decke. Eines traf Lian an der Schulter. Der Schmerz war nicht allzu schlimm, aber er wurde trotzdem fast unerträglich, da er weder einen Laut von sich geben noch die Stelle massieren konnte.

Was geschah hier?

Alles um ihn herum schien in Bewegung geraten zu sein. Weitere Steine lösten sich aus Decke und Wänden und polterten zu Boden. Um ihn herum war das Knistern und Knacken von überlastetem Fels zu hören, und immer noch wurde das Schütteln und Rütteln stärker. Der gesamte Boden schien zu schwanken.

Genau wie die anderen Zwerge war Lian stehen geblieben. Furchtsam, mit offenkundigem Entsetzen, blickten sich die Thir-Ailith um. Es war das erste Mal, dass Lian einen solchen Ausdruck von Angst auf ihren Gesichtern sah.

Ein weiterer Erdstoß riss Lian von den Beinen. Instinktiv versuchte er seinen Sturz abzufangen, aber noch immer gehorchte sein Körper ihm nicht. Hart schlug er auf dem Boden auf. Mehreren der anderen Zwerge erging es ebenso.

Ein gewaltiges Donnern und Bersten ertönte. Nicht weit entfernt musste sich ein großer Gesteinbrocken aus der Decke gelöst haben und herabgestürzt sein, doch sehen konnte Lian von seiner Position aus nichts.

Noch immer bebte die Erde unter ihm stärker, schien sich wie ein aus dem Schlaf erwachtes Tier zu schütteln. Nachdem er von den Thir-Ailith ausgewählt worden war, hatte er sich in das Unver-

meidliche zu fügen begonnen und mit seinem Leben abgeschlossen. Eine Art Betäubung war an die Stelle der Angst getreten, aber jetzt loderte erneut Panik in ihm hoch. Etwas Vergleichbares hatte er noch nie erlebt, und er konnte sich keinerlei Reim darauf machen, was das alles zu bedeuten hatte. Wie konnte toter Fels zum Leben erwachen? Oder war es gar nicht der Fels selbst, und die Erschütterungen rührten vom Rumoren irgendwelcher unsagbaren Ungeheuer oder Dämonen im Leib der Erde her? Nur eines stand fest: Dies war nicht das Schicksal, das man ihm und den anderen Zwergen zgedacht hatte. Die Thir-Ailith waren über das Geschehen ebenso erschrocken wie er selbst.

Weitere Gesteinsbrocken stürzten donnernd in die Tiefe, mittlerweile in nahezu ununterbrochener Folge. Einer der anderen Ausgänge brach polternd vollständig in sich zusammen, und auch der, den ihr Trupp angesteuert hatte, blieb nicht unversehrt. Knirschend löste sich der steinerne Zwergenschädel aus seiner Verankerung über dem Durchgang. Das Geräusch alarmierte die beiden Thir-Ailith, die direkt darunter standen, doch es war bereits zu spät zum Ausweichen. Mit einer Mischung aus Schrecken und grimmiger Genugtuung beobachtete Lian, wie der Stein einem von ihnen den Kopf zerschmetterte und auch den zweiten noch so hart traf, dass dieser zur Seite geschleudert wurde und reglos liegen blieb.

Ein weiteres, noch lauterer Bersten erklang in unmittelbarer Nähe. Lian wandte den Kopf und sah, wie nur wenige Meter entfernt der Fuß einer der gigantischen Säulen zerbarst. Das tonnenschwere Gebilde begann sich träge in seine Richtung zu neigen.

Ohne nachzudenken, rollte er sich zur Seite, so schnell er nur konnte, und begriff erst dann, dass er die Kontrolle über seinen Körper zurückgewonnen hatte. Gesteinstrümmer von der Decke und der zusammenbrechenden Säule regneten rings um ihn nieder. Einige verfehlten Lian nur um Haaresbreite. Mit dem Mut der Verzweiflung sprang er auf und hastete auf einen noch unbe-

schädigten Durchgang in der Wand zu, nicht weit von dem entfernt, der das Ziel ihrer Gruppe gewesen war.

Er kam nur drei Schritte weit, dann verlor er auf dem bockenden Untergrund erneut das Gleichgewicht und wurde zu Boden geschleudert.

Im gleichen Moment erschütterte ein ungeheurer Schlag den Boden, als die gigantische Steinsäule mit Urgetöse ein Stück neben ihm aufschlug und in mehrere Teile zerbarst. Der Lärm war unbeschreiblich, erreichte einen fast schmerzhaften Pegel – und dann herrschte plötzlich eine geradezu unnatürliche Stille. Mit kaum mehr als einem Knistern flogen Steinsplitter durch die Luft, und einige trafen ihn. Lian schrie auf, konnte aber nicht einmal seine eigene Stimme hören. Ein dumpfer Druck war in seinen Ohren zu spüren.

Überall um ihn herum war mit einem Mal Staub, der ihm nicht nur die Sicht nahm, sondern auch das Atmen zur Qual machte und ihn zum Husten brachte. Einen Arm schützend vor Mund und Nase gepresst, rappelte er sich wieder auf. Nahezu blind und mit brennenden, tränenden Augen taumelte er vorwärts.

Weg, nur weg von hier!, war der einzige Gedanke, der ihn beherrschte.

SCHATTEN IN DER NACHT

»Was war das?« Alarmiert hob Dulong den Kopf, lauschte und blickte sich nervös um.

Thilus beschäftigte sich seit mehr als zehn Minuten damit, seinen ohnehin schon spiegelblanken Dolch zu polieren. Nun ließ er ihn sinken, hob stattdessen den Kopf und erstarrte einen Moment, um ebenfalls zu lauschen, aber das Geräusch wiederholte sich nicht. Nach wenigen Sekunden zuckte er die Achseln und fuhr fort, den Dolch mit dem Tuch zu bearbeiten. Dabei hielt er die Waffe in der rechten Hand und das Tuch mit den viel zu kleinen und zum Teil steifen Fingern seiner verkrüppelten Linken, die an einem Unterarm saß, der nicht einmal halb so lang war wie bei einem durchschnittlichen Zwerg.

»Nur ein Steinchen, das sich irgendwo gelöst hat«, sagte er gleichmütig.

Seine Erklärung schien den jüngeren Krieger nicht zu beruhigen, eher im Gegenteil. Weiterhin blickte Dulong sich misstrauisch um, obwohl der Lichtkreis der vor ihnen auf dem Boden stehenden Lampe kaum weiter reichte als bis zu den Rändern der kleinen Felsmulde am Berghang, in der sie vor dem schneidenden Wind Schutz gesucht hatten. Alles, was dahinter lag, wurde vom Schattentuch der Nacht verdeckt.

»Steinchen lösen sich nicht von alleine«, sagte er misstrauisch. Obwohl mit gerade einmal knapp siebzig Jahren noch ziemlich jung, war Dulong tapfer und hatte das Herz auf dem rechten Fleck, soweit Thilus ihn einschätzen konnte, aber er war auch ungeduldig und in mancherlei Hinsicht oft übereifrig.

Und – zumindest im Moment – ziemlich nervös.

Thilus seufzte, drehte seinen Dolch hin und her und begutachtete ihn einmal von allen Seiten, dann steckte er ihn mit einem zufriedenen Nicken in die Scheide an seinem Gürtel zurück.

»Nun hör auf, dich selbst verrückt zu machen«, sagte er. »Wahrscheinlich war es nur der Wind oder irgendein kleines Tier. Es gibt hundert harmlose Erklärungen dafür. Wenn du bei jedem Geräusch gleich das Schlimmste annimmst, fängst du noch an durchzudrehen.«

Er verstummte, als irgendwo in der Nähe ein Nachtvogel schrie: ein unheimlicher, furchteinflößender Laut, der selbst Thilus eine Gänsehaut über den Rücken trieb, weil er für ihn etwas völlig Ungewohntes darstellte. In der Tiefenwelt gab es keine Vögel.

»Außerdem würde *sie* es spüren, wenn Feinde in der Nähe wären«, fügte Thilus nach ein paar Sekunden hinzu und deutete dabei auf die Priesterin, die zwei Schritte von ihnen entfernt mit untergeschlagenen Beinen auf dem Felsboden saß und während der gesamten Wache bislang kein Wort mit ihnen gesprochen hatte. Er kannte nicht einmal ihren Namen. Zwar hatte sie die Augen geschlossen, wie er trotz des Schleiers vor ihrem Gesicht sah, aber er wusste, dass sie keineswegs schlief, sondern sich in Trance versetzt hatte. Obwohl sie sonst fast nichts wahrnahm, was um sie herum vorging, waren ihre magischen Sinne in diesem Zustand sogar besonders geschärft. Und allein darauf kam es an.

»Vielleicht hast du recht«, murmelte Dulon. Es klang nicht richtig überzeugt, aber wenigstens entspannte er sich ein wenig und hüllte sich fröstelnd wieder fester in seinen Mantel. »Das alles fängt allmählich wirklich an, mich verrückt zu machen. So was ist doch kein Leben für einen Zwerg, ich hasse die Außenwelt! Woche um Woche vegetieren wir hier nun schon dahin, anders kann man es ja wohl nicht nennen. Soll das etwa ewig so weitergehen? Lieber würde ich bei dem Versuch sterben, Elan-Dhor zurückzuerobern, als auf Dauer so zu leben.«

Thilus lächelte flüchtig, aber es wurde eher eine humorlose Grimasse. Worte wie diese hatte er in den letzten Wochen wieder und wieder gehört. Zu oft und aus zu vielen Mündern, und er nahm sie sehr ernst.

»Warst du bei der Schlacht am Tiefenmeer dabei?«, fragte er.

»Nein.« Dulon schüttelte den Kopf, doch in seine Augen trat plötzlich ein Glanz, der Thilus ganz und gar nicht gefiel. »Dafür aber bei der letzten Verteidigung des Südtores. Wir waren noch längst nicht geschlagen und hätten es noch lange halten können, daran gibt es keinen Zweifel. Aber was geschieht stattdessen?« Er schnaubte verächtlich. »Rückzug! Statt unsere Heimat mit allem, was wir haben, zu verteidigen, geben wir die Stadt diesen Ungeheuern preis und fliehen schmachvoll. Unsere Vorfahren hätten einen König, der einen solchen Befehl erteilt, samt seinen Beratern an die Tore des Palastes genagelt, und was tun wir? Wir folgen diesen Verrätern an unserem eigenen Volk auch noch bereitwillig!«

Thilus seufzte erneut. Er konnte bis zu einem gewissen Punkt verstehen, was in dem jungen Krieger vorging, und er wusste, dass vor allem unter den jüngeren Zwergen viele so dachten wie er. Ruhm und Ehre galten nicht nur innerhalb der Kriegerkaste mehr als alles andere, doch darum ging es nicht allein. Dulon war ein junger, heißblütiger Spund mit einem fast kindlichen Gesicht und einem dünnen, noch nicht einmal fingerlangen Bart von der gleichen hellen Sandfarbe wie sein Haar. Vermutlich hatte er erst vor wenigen Jahren seine Ausbildung in den Kasernen abgeschlossen und noch so gut wie keine praktische Kampferfahrung sammeln können. Selbst die letzten der großen Schlachten stellten für ihn und seine Altersgenossen nur noch Erzählungen aus tiefer Vergangenheit dar. Sie waren in einer Zeit relativen Friedens geboren und im Glauben an die militärische Stärke und Unbesiegbarkeit des Zwergenvolkes aufgewachsen, das diesen Frieden mit Gnomen, Goblins oder anderen ihnen unterlegenen Völkern der Tiefenwelt garantierte.

Aber das war vor der Entdeckung der Dunkelelben gewesen.

Rund drei Monate war es mittlerweile her, dass ein Expeditionstrupp von Elan-Dhor, der letzten großen Zwergenstadt, tiefer als jemals zuvor in den Leib der Erde hinabgestiegen und dabei auf einen bislang gänzlich unbekanntem Teil der Tiefenwelt gestoßen war. Wie sich inzwischen herausgestellt hatte, waren vor Äonen Abtrünnige des Elbenvolkes, die nach Macht über die jüngeren Völker strebten, nach einem langen, erbitterten Kampf von den siegreichen Hochelben dorthin verbannt worden. Alle Zugänge waren durch magische Siegel verschlossen worden, und selbst das Wissen um diese Ereignisse war im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen. Aber wider alle Wahrscheinlichkeit hatten die Abtrünnigen abgeschnitten von der Außenwelt nicht nur auf noch unbekanntem Art und Weise überlebt, sondern waren sogar erneut zu ungeheurer Macht erstarkt.

Unwissentlich hatte der Expeditionstrupp eines der Siegel gebrochen und das Verderben damit ausgelöst. Plötzlich hatte sich das Volk der Zwerge mit einem schrecklicheren Feind als jemals zuvor konfrontiert gesehen; Abkömmlingen des einst mächtigsten Volkes der Welt, die nach ihrer langen Gefangenschaft nur noch von Rachsucht, Mordlust und dem Hass auf jegliches andere Leben beseelt schienen. Diese Dunkelelben, wie sie mittlerweile genannt wurden, waren nicht nur unglaublich starke Krieger, sie verfügten auch über magische Kräfte, die alles bisher Bekannte in den Schatten stellten. Vor allem verlieh diese Magie ihnen die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen, wodurch es fast unmöglich war, sich gegen ihre scheinbar aus dem Nichts erfolgenden Angriffe zu verteidigen. Nur die ebenfalls magisch begabten Priesterinnen der Zwergengöttin Li'thil vermochten diese Unsichtbarkeit wenigstens teilweise aufzuheben.

Am Tiefenmeer hatte sich das Volk der Zwerge den unheimlichen Angreifern zur Entscheidungsschlacht gestellt, aber weder die Unterstützung durch die Priesterinnen noch ausgefeilte Verteidigungsstellungen und -strategien, und auch nicht die uner-

wartet zu Hilfe eilenden Goblins hatten eine vernichtende Niederlage gegen die nicht nur mächtigeren, sondern auch ungleich zahlreicheren Feinde aus der Tiefe verhindern können. Im Anschluss daran hatte es nur noch Rückzugsgefechte gegeben, um Zeit für eine Evakuierung des Zwergenvolkes an die Oberfläche, die Außenwelt, zu gewinnen. Weder tödliche Fallen noch die Sprengung eines Teils der Minen hatten das weitere Vordringen der Dunkelelben verhindern können, bis sie schließlich auch den Kern Elan-Dhors erreicht und erobert hatten – die Stadt mit den Wohnbereichen.

»Barlok wusste ganz genau, was er tat«, behauptete Thilus. »Jedes weitere Blutvergießen wäre völlig sinnlos gewesen und hätte die Erstürmung der Stadt nicht verhindern können.«

»Barlok, der große Heerführer«, sagte Dulon verächtlich. »Er war einst ein gewaltiger Krieger, das will ich gar nicht bestreiten, vielleicht einer der größten Helden, die unser Volk je hervorgebracht hat. Aber mittlerweile steht offensichtlich auch er unter dem Bann dieser Priesterin, die die Macht an sich gerissen hat. Die Hexe hätte niemals den Thron besteigen dürfen, damit hat doch das ganze Unheil begonnen«, ereiferte er sich und gestikulierte dabei wild mit den Händen.

»Das Unheil begann mit dem Brechen der Siegel, die die Dunkelelben gebannt hatten«, korrigierte Thilus und zwang sich, ruhig zu bleiben. Obwohl die Ereignisse gerade erst drei Monate zurücklagen und die Tatsachen jedem noch gut im Gedächtnis hätten sein sollen, wurden sie schon demagogisch verfälscht und uminterpretiert, was ihn zornig machte. »Und das geschah noch unter König Burian, weil er zu gierig seine Hände nach dem in der Tiefe ruhenden Gold ausstreckte. Das wurde zu unserem Fluch, und dafür wurde er abgesetzt. Tharlia hat nur sein Erbe übernommen, und sie hat es immerhin geschafft, unser Volk erst einmal vor dem drohenden Untergang zu retten.«

»Aber zu welchem Preis! Sie hat den Dunkelelben einen einzigen halbherzigen Kampf geliefert, dann hat sie unsere Heimat

diesen Bestien preisgegeben und uns in die Verbannung geführt, ins Exil.« Verachtung mischte sich in Dulons Stimme. »Wenn du mich fragst, dann muss sie den Hohen Rat mit ihren Zauberkraften beeinflusst haben, nur so ist zu erklären, dass man ausgerechnet eine Hexe zur Königin gewählt hat. Elan-Dhor besteht seit Jahrtausenden, aber kaum hat sie den Thron bestiegen, fällt die Stadt. Das kann doch kein Zufall sein! Ich jedenfalls sehe darin ein Zeichen der Götter, vielleicht sogar Li'thils selbst, weil ihre Hohepriesterin sich von ihr abgewandt hat, um die Herrschaft zu übernehmen. Aber da ist noch etwas.« Dulon warf einen raschen Blick zu der meditierenden Priesterin neben sich und senkte seine Stimme, als er hinzufügte: »Wer weiß, vielleicht macht diese Tharlia ja sogar gemeinsame Sache mit den Dunkelelben. Diesen Hexen ist alles zuzutrauen, das habe ich schon immer –«

»Jetzt reicht es aber mit diesem Unsinn!«, zischte Thilus scharf, funkelte ihn an und bemühte sich noch stärker, seinen Zorn nicht allzu sehr hochkochen zu lassen. Wie die meisten Zwerge besaß er ein aufbrausendes Temperament, das bei ihm jedoch besonders ausgeprägt und neben seiner verkrüppelten Hand einer der Gründe war, weshalb er innerhalb der Kriegerkaste nie höher aufgestiegen war. Mit aller Macht kämpfte er jedoch in letzter Zeit dagegen an und bemühte sich, seine Zornausbrüche unter Kontrolle zu halten. Dennoch zuckte Dulon zusammen und verstummte sichtlich erschrocken.

»Du würdest nicht so reden, wenn du am Tiefenmeer dabei gewesen wärest und wüsstest, wovon du sprichst«, fuhr Thilus fort. »Das war kein halbherziger Kampf, auch wenn er nur wenige Stunden dauerte. Die Dunkelelben haben unsere Stellungen durch ihre schiere Masse regelrecht überrannt, begreifst du überhaupt, was das bedeutet? Weder Feuer noch Stahl konnten sie aufhalten! Wir hatten keine Chance gegen sie, absolut keine, und am Südtor wäre es nicht anders gewesen. Jeder Versuch, es länger als unbedingt nötig zu verteidigen, hätte nur zu einem

sinnlosen Massaker geführt. Und am Ende wäre es dennoch gefallen.«

»Im Kampf zu fallen wäre auf jeden Fall ehrenhafter gewesen, als einfach so alles aufzugeben, was unser Volk in Jahrtausenden aufgebaut hat«, widersprach Dulon, aber mit weitaus weniger Selbstsicherheit und mehr Trotz in der Stimme. »Wir hätten –«

»Ihr hättet euer Leben ohne jeden Nutzen weggeschmissen und durch weitere Tote das Leiden unseres Volkes nur noch vergrößert«, fiel Thilus ihm abermals ins Wort. Zwar war das Streben nach Ehre eine wichtige Triebfeder gerade für jüngere Krieger, aber er hasste es, wenn es zu einer reinen Phrase verkam, mit der man Dummheit und mangelnden Weitblick zu rechtfertigen versuchte. »Aber was noch schlimmer ist – die Dunklelben scheinen so zahlreich zu sein, dass sie über nahezu unbegrenzte Reserven verfügen. Jeder Tote auf unserer Seite hingegen wird uns bei einem Gegenschlag fehlen, wenn der Tag kommt, an dem wir Elan-Dhor zurückerobern werden.«

»Zurückerobern, aber sicher doch«, sagte Dulon mit bitterem Spott. »Und daran glaubst du wirklich? Verschanzt hinter jahrhundertalten Toren und Mauern aus meterdickem Stein und Stahl, wo alle Vorteile auf unserer Seite lagen, sind wir geflohen, aber du glaubst das Märchen, dass wir Elan-Dhor zurückerobern werden? Wie denn? Wir müssen ja schon aufpassen, dass die Dunklelben nicht irgendein Loch entdecken, durch das sie ins Freie gelangen und uns sogar hier angreifen.«

Das war der Grund, warum sie genau wie einige andere Posten diese nächtliche Wache an den Hängen des Tharakol schoben. Das Zarkh-Tahal, das große Tor des Ostens, das Elan-Dhor mit der Außenwelt verband, war ebenso wie alle anderen bekannten Zugänge zur Tiefenwelt durch künstlich ausgelöste Lawinen unter Tonnen von Stein begraben worden. Aber in den vergangenen Wochen war es den Dunklelben gelungen, einige dieser Zugänge wieder freizulegen oder weitere zu entdecken, die nicht einmal den Zwergen vorher bekannt gewesen waren.

»Du vergisst anscheinend Warlon«, erwiderte Thilus mit mühsam erzwungener Ruhe. Er strich sich über seinen dichten, bis fast zum Gürtel reichenden Bart, der ebenso schwarz wie seine langen, unter dem Helm hervorquellenden Haare war. »Wenn es ihm und seinen Begleitern gelingt, bis zu den Elben zu gelangen und sie um Beistand gegen ihre dunklen Brüder zu bitten, wird es uns mit ihrer Hilfe gelingen.«

»Wenn, wenn, wenn«, echote Dulon. »*Wenn* er bis zu den Elben gelangt, *wenn* er ihnen die Gefahr begreiflich machen kann, und *wenn* sie tatsächlich bereit sein sollten, uns zu helfen ... Das sind viel zu viele *Wenns*, als dass wir ernsthafte Hoffnungen darauf setzen sollten. Warlon ist ein großer Krieger, ich habe schon unter seinem Kommando gekämpft. Aber die Hocheiben haben sich in die unwirtliche Einöde des Nordens zurückgezogen, die Belange anderer kümmern sie nicht mehr. Ich glaube nicht, dass wir von ihnen Hilfe erwarten können, selbst wenn Warlon das fast Unmögliche schafft und sich bis zu ihnen durchschlagen kann. Unsere Völker sind niemals Freunde gewesen und ...«

Er verstummte, als erneut das Kullern eines Steins zu hören war, dann eines weiteren. Einen Moment lang hatte Thilus das Gefühl, der Boden unter ihnen würde leicht zittern.

»Was –«

Erschrocken sprang er auf. Er hatte sich nicht getäuscht, das Gestein unter seinen Füßen *hatte* zu vibrieren begonnen. Es war, als würde der gesamte Boden schwanken, und die Erschütterungen verstärkten sich rasend schnell. Ein heftiger Stoß hätte Thilus um ein Haar von den Beinen gerissen.

»Ein ... ein Erdbeben!«, keuchte er entsetzt. »An die Felswand, schnell!«

Während Dulon mit schreckverzerrtem Gesicht ebenfalls aufsprang, packte Thilus die Priesterin an den Schultern und schüttelte sie heftig.

»Wacht auf!«

Durch den Schleier hindurch konnte er erkennen, wie sie die



Frank Rehfeld

Zwergenbann

Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-442-26615-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2009

Das dunkle Vermächtnis der Elben ...

Die Dunkelelben haben das unterirdische Reich Elan-Dhor überrannt und die Zwerge vertrieben. Auf der Suche nach einer neuen Heimat machen sich Barlok und einige Krieger nach Zarkhadul auf, der einst prachtvollsten Zwergenmine. Doch Zarkhadul wurde vor Jahrhunderten aus unbekanntem Gründen aufgegeben. In den Tiefen der Mine stoßen die Zwerge auf die grauenvolle Wahrheit – und sie erkennen, dass sie auf die Magie der Hocheiben der Wälder angewiesen sind, wenn sie ihre Heimat jemals wieder zurückerobern wollen ...

Die Fortsetzung der monumentalen Abenteuer-Saga!

Deutsche Fantasy vom Feinsten!

 [Der Titel im Katalog](#)